

HANS BIENDL

WIEN

Um die mir gestellte Frage einigermaßen erschöpfend beantworten zu können, muss ich mich vor Allem bestreben, die Regungen, die mich in die Berge führten und mich heute noch mit unverminderter Macht zu ihnen ziehen, von den Empfindungen und Erlebnissen zu trennen, die ich den Bergen verdanke.



Zu den Bergen zog mich von Anbeginn die Sehnsucht nach einem Blick in mir unbekannte Ferne, der Wunsch, möglichst grosse Räume auf einmal überschauen zu können, Klarheit zu gewinnen über das, was sich mir als ein regellos zusammengefügtes Gewirre zeigte, im besonderen also der Wunsch, die Zusammenhänge von Höhen, Tälern und Flussläufen klar vor mir liegen zu sehen. Dieser Drang hat sich

wieder in den Vordergrund geschoben, er trieb mich von einer Gebirgsgruppe in die andere und stets zuerst auf die höchsten und instruktivsten Gipfel derselben. Aber noch eine zweite und kaum minder starke Kraft wies mich in die Berge: Das Verlangen, abseits vom Wege der grossen Menge zu gehen, mit ein Paar gleichgesinnten Freunden oder allein den Zauber der Einsamkeit zu geniessen. Auch diese Kraft hat ihre Wirksamkeit bis auf den heutigen Tag unverändert ausgeübt; sie war oft für mich die Ursache, ein lockendes Tourenprogramm knapp vor der Ausführung mit einem weniger schönen zu vertauschen, wenn mir das letztere mehr Einsamkeit versprach.

Ich glaube somit feststellen zu können, dass die Kräfte, die mich vor just 3 Jahrzehnten zum Bergsteiger machten, in diesem Zeitraume keiner Veränderung unterworfen waren.

Ich lernte dann die sportliche Seite des Alpinismus — wenn man so sagen darf — kennen. Ich hatte vorher verschiedenen Sportzweigen gehuldigt, hatte Rudern, Schwimmen, Eislaufen, leichte Athletik betrieben, aber trotz aller Freude an diesen Sportarten doch stets den unklaren Wunsch nach irgend etwas anderem, von dem ich mir reichere Befriedigung erhoffte. Im sportlich ausgeübten Alpinismus

mir stets erwünscht kommende Gelegenheit zu intensivster Kraftausgabe, sondern auch die den anderen Sportarten mangelnde Vielseitigkeit und Anforderungen an die seelischen Qualitäten des Menschen, wie ich sie sonst nirgends gefunden! Mögen es Andere leugnen oder als krankhaft bezeichnen, ich scheue mich nicht zu gestehen, dass das "Spiel mit der Gefahr", für mich stets einen Reiz unheimlicher Art hatte. Unheimlich darum, weil ich ihm gar oft auf Grund sogenannter "vernünftiger Erwägungen", zu entgehen suchte und ihm doch immer wieder erlag, unheimlich auch darum, weil ich innerlich diesem Spiel nicht immer gewachsen war, und der Kampf mit dem Feind in mir, mit dem pochenden Herzen, oft viel härter war, als der mit dem Berge. Aber gerade in diesen Augenblicken habe ich das Wertvollste gewonnen, was mir die sportliche Hochtouristik bieten konnte: die Genugtuung des Sieges über mich selbst und die Erkenntniss des ungeheueren Wertes eines starken Willens! Aus der gewonnenen Selbsterkenntniss fließt aber auch das Verständniss für das Wesen und das Tun Anderer, aus der richtigen Schätzung des eigenen Wertes entspringt die Achtung vor dem Werte Anderer, und die Erkenntniss eigener Unvollkommenheit lehrt uns Bescheidenheit und gerechtes Beur-

nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, dass mich die schwierigen Bergfahrten lesen lehrten in meiner eigenen und in fremden Seelen.

Das Hochgebirge ist mir auch stets eine Quelle reinsten und edelsten Naturgenusses gewesen, und ich habe bis zum heutigen Tage nicht aufgehört, immer wieder neue Reize in den Bergen zu finden. Eine Wandlung kann ich aber in dieser Beziehung doch feststellen: während mich in meiner Jugend nur die grossen und gewaltigen Landschaftsbilder nachhaltig zu ergreifen vermochten, habe ich später auch die weicheren Schönheiten der subalpinen Regionen erfassen gelernt. Auch habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass mein Verlangen nach dem Genuss der Bergesschönheit heute reger ist, denn jemals. Meine alpinistische Laufbahn hat mir die Ueberzeugung aufgedrängt, dass niemand die Schönheit der Bergwelt voll erfassen kann, der nur die sportliche Seite des Alpinismus kennt, dass aber auch niemand die Erhabenheit und die Macht der Hochgebirgsnatur ganz verstehen lernt, der nicht mit ihr auf Leben und Tod gerungen hat.

Die Empfindungen, die ich den Bergen entgegenbringe, haben sich im Laufe der Jahre gewiss geändert, aber diese Aenderungen scheinen mir nur eine ganz natürliche Folge des steigenden Le-

Ich habe einmal versucht, mit einem einzigen Satze ein Bild dieser Wandlungen zu zeichnen. Dieser Satz erscheint mir heute fast ein Jahrzehnt, nachdem ich ihn niederschrieb, noch keiner Korrektur bedürftig, und ich glaube darum an seine Richtigkeit. Er mag darum den Schluss meiner Ausführungen bilden:

“ Der Jüngling sucht in den Bergen das Wunder, der Mann die Erkenntniss, und der Greis die Erinnerung oder das Vergessen, und jeder findet dort, was er sucht! „

Per rispondere esaurientemente alla domanda fattami, debbo anzi tutto distinguere l'attrattiva che ha per me la montagna, dalle sensazioni che coll'esperienza e l'esercizio ne sono derivate. Fui attratto alla montagna dal desiderio di spingere lo sguardo nel lontano ignoto, dal desiderio di dominare con un solo sguardo una grande estensione, dettagliando ciò che mi appariva come un insieme di cose alla rinfusa; specialmente mi spinse il desiderio di veder delineati dinanzi a me i panorami di alture, valli e corsi d'acqua. Questo impulso è sempre stato predominante, in tutta la mia vita alpinistica, spingendomi da un gruppo di monti all'altro, e sempre, in ogni gruppo, sulle cime più alte e più soddisfacenti. Ma anche un'altra forza, forse non meno potente, mi spinse ai monti: il desiderio di allontanarmi dalla folla, il fascino della solitudine, il godimento di sentirmi solo, al più con qualche amico spinto dalla stessa ideale. Questa forza ha sempre esercitato su

procinto di fare un'escursione, ne preferivo altre meno belle, se mi promettevano maggiore solitudine.

Così io credo di poter affermare che *le forze, che trenta anni fa mi condussero all'alpinismo, non hanno subito in questo tempo alcun cambiamento.*

Conobbi poi i lati sportivi dell'alpinismo, se così si può dire. Già da prima mi ero dedicato a diversi rami dello "sport": canottaggio, nuoto, pattinaggio, e anche a qualche facile esercizio atletico, però, malgrado il piacere che mi davano questi "sports", perdurava in me un desiderio indefinito di altre sensazioni, di soddisfazioni maggiori. Con mia grande gioia trovai nell'alpinismo, esplicito come "sport", non soltanto l'esercizio completo e intenso di tutte le forze, ma la varietà e insieme l'esercizio psichico, che negli altri "sports" manca. Non esito poi a dichiarare, checchè se ne dica, che "scherzare col pericolo" ebbe sempre me un'attrattiva inquietante. Inquietante, perchè a volte con considerazioni così dette ragionevoli mi inducevo a combatterlo, e fui sempre vittorioso; inquietante anche perchè non sempre ero in grado di sostenere la lotta col nemico che era in me, il cuore che batteva forte; lotta che era spesso molto più dura di quella contro la montagna. Ma appunto in quei momenti l'alpinismo mi ha dato il massimo godimento colla soddisfazione della vittoria su me stesso e dell'apprezzamento dello straordinario valore di una volontà forte! Da tale conoscenza di noi stessi deriva anche maggiore facilità a conoscere gli altri; dall'esatto apprezzamento del proprio valore sorge la stima per il valore altrui, e la coscienza dei nostri difetti insegna discretezza e giustizia nel giudicare gli altri. Per questo non credo di

L'alta montagna è stata sempre per me fonte di puro e nobile godimento estetico, e sempre trovo nei monti nuove attrattive. Però devo ricordare un mutamento avvenuto in me: nella mia giovinezza *soltanto* i grandi e potenti panorami mi lasciavano sensazioni durevoli; più tardi compresi anche la bellezza più dolce delle regioni subalpine. Constatato pure che oggi è in me più vivo che mai il desiderio di godere la bellezza dei monti. La mia vita di alpinista mi ha persuaso che non si può comprendere tutta la *bellezza* della montagna se si considera solo il lato sportivo dell'alpinismo; ma mi sono anche convinto che nessuno può comprendere bene la *grandezza* e la potenza dell'alta montagna, se con questa *non* ha lottato per la vita e per la morte.

I sentimenti che io provo per i monti hanno certamente subito dei cambiamenti col volgere degli anni; ma questi cambiamenti mi sembrano naturale conseguenza dell'età.

Una volta avevo cercato di esprimere queste variazioni con una sola frase, e oggi, dopo dieci anni, mi pare che questa frase non abbisogni di alcuna correzione. Può pertanto servire di chiusa a quanto sono venuto esponendo:

“ Nei monti il giovane cerca il miracoloso, l'uomo la propria conoscenza, il vecchio il ricordo o l'oblio, e ciascuno vi trova ciò che cerca „.
